



Wie ein guter Flintenschütze „zustande kommt“, erläutert Markus-Urs Felder mit Schweizer Charm und englischer Berufserfahrung als Schießlehrer und Gunfitter, sprich Schaftanpasser. In der ersten der lockeren Folgen vermittelt er die Grundstellung und den flüssigen Anschlag.

Foto M.-U. Felder

Der sichere Stand

▲ Grundstellung oder Erwartungshaltung.

Wie so vieles Unerklärliche, entsteht auch ein Schütze weithin durch Zufälligkeiten.“ Ich habe diese Bemerkung meines ehemaligen Lehrers Gustav Frhr. v. Fürstenberg im Laufe der Jahre immer wieder bestätigt gefunden. Gottesgaben wie ausgeglichenes Temperament, Kaltblütigkeit, gute Bewegungskoordination, Adleraugen und Ähnliches sind leider – oder Gott sei Dank – kein Garant für Erfolge beim Schießen mit der Flinte.

Der Novize, der seine ersten Schrote mit einer ihm nicht liegenden Flinte im Kreis von alarmierten Routiniers in den Äther entsendet, braucht Passion, um durchzuhalten: „Musst halt mehr nach vorne lehnen...!“ Viel Nachzug wird von guten Schützen betrieben, um gute Schützen heranzubilden. Auf der anderen Seite ist der Sprössling, der mit seinem kompetenten und geduligen Vater regelmässig im Park seines Landgutes üben kann und so wie von selbst zu einem hervorragenden Schützen heranwächst, auch eher selten. Wie also kommt ein Flintenschütze zustande?

Niemand erwartet, gut Golf spielen zu können, ohne vorher richtigen Unterricht und regelmässige Übung gehabt zu haben, vermerkte einst Robert Churchill. Nehmen wir an, unser Schütze in spe wendet sich, nach einigen mehr oder weniger erfolglosen Versuchen auf dem Schießstand, an einen wohlmeinenden Mentor. Dieser Schießlehrer sollte von Anfang an versu-



▲ „Finger pointing“ zum Erkennen des Führauges.

chen, System ins Schießen seines Schützlings zu bringen. Wohlverstanden, nicht sein System, sondern die Methode, die dem Schüler angepasst ist. Einen Schützen zieht man nicht wie eine Pfropfreife! Viel Erfahrung, eine gute Portion Psychologie und viel Liebe zur Sache gehören dazu. Ferner sollte unser Musterschüler über eine ihm einigermassen passende oder angepasste Flinte verfügen, die mit weichen Patronen geladen wird. „Passende Flinte“ meint hier ganz einfach, dass der Schütze nach bequemem, zügigem Anschlag gerade über die Laufschiene sieht, ohne sich um den Schaft winden zu müssen. Die „weichen“ Patronen sorgen dafür, dass sich der ungewohnte Schlag in die Schulter in Grenzen hält. Die traditionelle Empfehlung, dass eine Flinte hundert mal so schwer zu sein habe, wie

die ihr zugemutete Ladung, scheint mir durchaus auch heute noch ihre Gültigkeit zu besitzen (bei einer 30-g-Ladung sollte die Flinte also mindestens drei Kilogramm schwer sein usw.).

Hochpassionierten Waidleuten kann die Flinte oft gar nicht leicht, die Patronen nicht schwer genug sein: jeder Schuss eine angedeutete Gehirnerschütterung – wie unnötig. Beim Anfänger führt dieses Schlagen über kurz oder lang zum Mucken, Zuckneifen beider Augen vor dem Schuss und ähnlichen Untugenden, die ihn daran hindern, zu treffen oder zu ahnen, wo die Garbe lag. Ganz abgesehen davon, dass die Freude am Schießen und Üben auch für den Abgebrühten irgendwann auf der Strecke bleibt.

Das Meisterauge

Noch etwas ist von Anfang an außerordentlich wichtig: Die Sache mit dem Meisterauge. Die individuelle Wahrnehmung des Ziels variiert von Schütze zu Schütze erheblich. Die oft mit Nachdruck vertretene Maxime, dass eine Flinte mit zwei geöffneten Augen abgefeuert werden soll, ist nicht grundsätzlich korrekt. Oder wie es Charles Dickens einst formulierte: „Er hatte nur ein Auge, obwohl nach allgemeiner Ansicht eher zwei von Vorteil sind.“ Trotzdem muss unser Musterschütze über seine Sehgewohnheiten im Klaren sein. Mit einem einfachen Test stellt man fest, welches Auge „führt“.

Folgende Ausführungen gelten für Rechtsschützen (Anschlag rechte Schulter) mit vermutetem rechten Meisterauge.

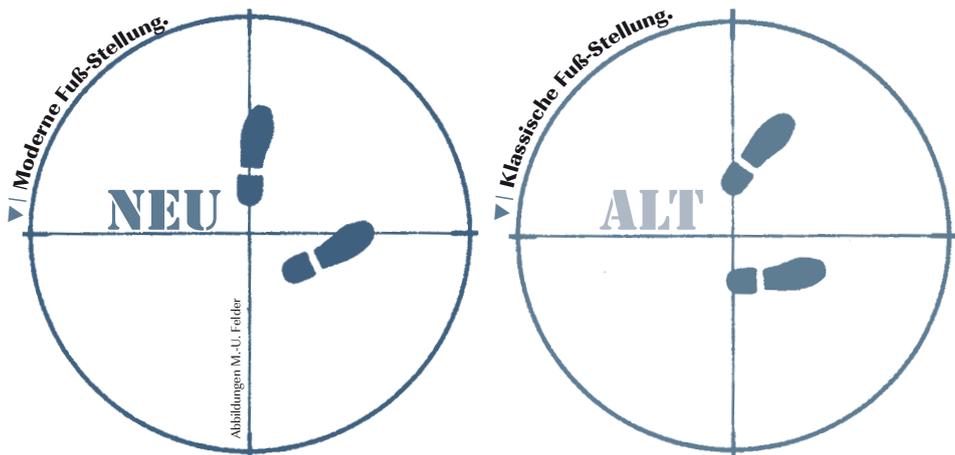
Bilden Sie mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand einen Ring. Fixieren Sie (beide Augen geöffnet) einen Punkt etwa drei Meter vor Ihnen. Heben Sie zügig den rechten Arm und kreisen Sie den fixierten Punkt mit dem Ring ein. Schließen Sie nun das linke Auge. Das fixierte Objekt sollte sich präzise in der Mitte des Rings befinden. Abweichungen nach links oder rechts deuten auf eine nicht absolute Führung des rechten Auges hin. Befindet sich das fixierte Objekt rechts außerhalb des Kreises, haben Sie wohl ein linkes Meisterauge. Wiederholen Sie diese Prozedur einige Male mit verschiedenen Entfernungen, bis das Ergebnis zweifelsfrei feststeht.

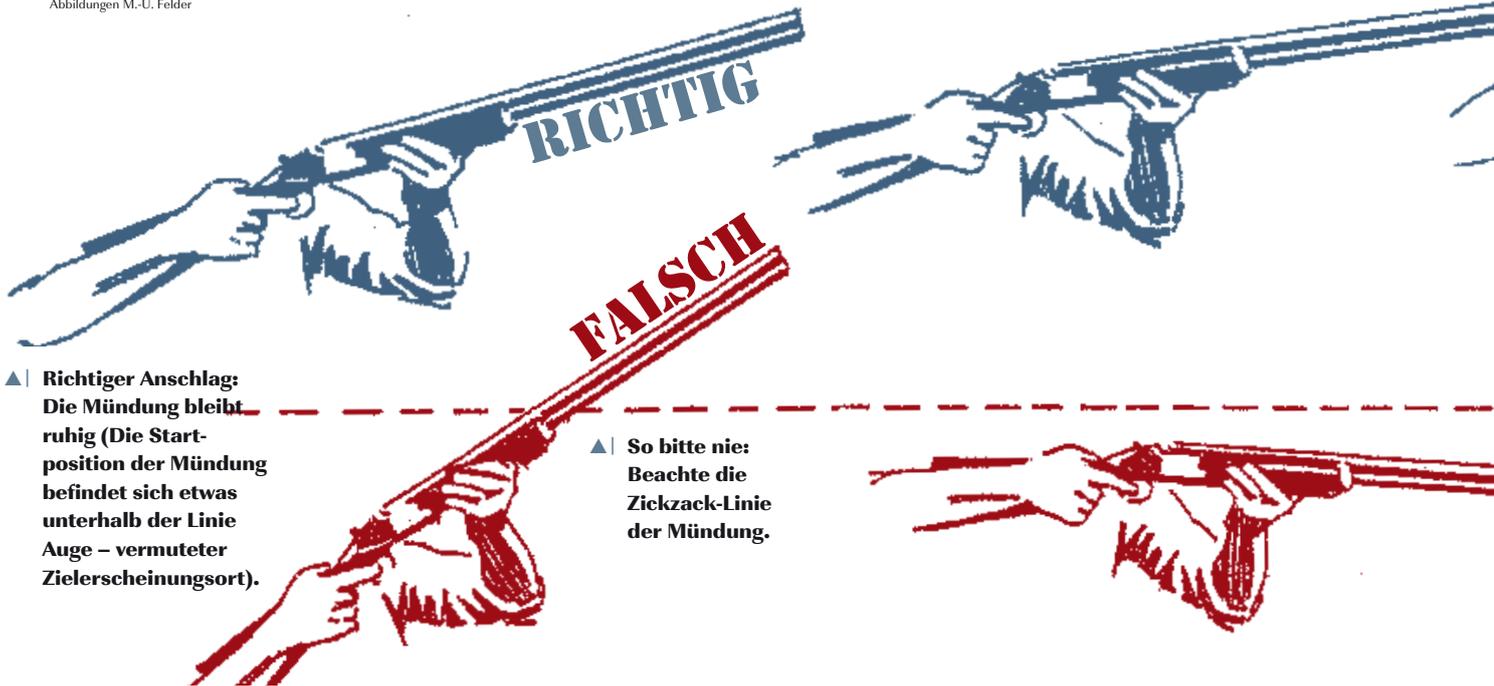
Wussten Sie übrigens, dass nach neueren Untersuchungen 90 Prozent der weiblichen Schützen ein linkes Meisterauge haben sollen? Wie auch immer: Falls unser Rechtsschütze zweifelsfrei eine rechte Augendominanz feststellt, ist alles in Butter. Falls nicht, hätten wir ein Problem, dem auf verschiedene Art beizukommen wäre – am einfachsten, indem in Zukunft das linke Auge vor der Schussabgabe zugekniffen oder halb geschlossen wird. Das allerdings fällt vielen Schützen schwerer als man glaubt.

Somit ist unser Neuling soweit arriviert, dass er über einen vernünftigen Lehrer, eine ihm liegende Flinte mit entsprechenden Patronen und ein passendes Auge gebietet.

Die Technik

„Er schießt schöner vorbei, als andere treffen!“ Wie wir wissen, liegt ja nun der eigentliche Sinn und Zweck des Schießens im Treffen. Die philosophisch Veranlagten unter uns merken an dieser Stelle sogleich an, dass die Fehlschüsse den Reiz des Treffens ausmachen. Dem ist nichts hinzuzufügen – sofern nicht Fehlschüsse in erdrückender





▲ | **Richtiger Anschlag:**
Die Mündung bleibt ruhig (Die Startposition der Mündung befindet sich etwas unterhalb der Linie Auge – vermuteter Ziellerscheinungsort).

▲ | **So bitte nie:**
Beachte die Zickzack-Linie der Mündung.

Überzahl auftreten! Wenn hin und wieder getroffen wird, scheint das Thema für viele erledigt – das ist schade: Wird doch durch eine gute Technik die Freude am Schießen und Treffen vergrößert. Blaue Flecken oder sonstige Nebenwirkungen und Beschwerden, die sich bei falscher Technik einstellen, wären eigentlich gänzlich überflüssig. Ich gebe übrigens zu, dass mich jeder Treffer, den ein Schüler mit schlechtem Stil zustande bringt, ärgert. Der unverdiente Treffer hindert ihn nämlich daran, Fortschritte zu machen und ein wirklich guter Schütze zu werden.

Eine Lanze soll daher gebrochen werden für eine solide, gut nachvollziehbare Technik, die es erlaubt, Fehlerquellen zu erkennen und zu korrigieren und dem Neuling sinnvolles Üben erst ermöglicht... und wer weiß, vielleicht dem einen oder anderen alten „Kugelfuchs“ die Freude an der Flugwildjagd zurückgibt!

Die Grundlagen der Technik zur Flugwildjagd liegen in England des 17. Jahrhunderts. Ein gewisser Richard Blome eröffnete in seinem Buch „The Gentleman's Recreation“ 1686 den Disput zur geeigneten Technik mit der Bemerkung: „Einige sind

der Meinung, dass man beim Schießen auf einen Vogel etwas vor das Wild schießen müsse – das ist ein weit verbreiteter Irrtum, denn kein Vogel kann schneller fliegen als die Schrote...“

Irgendwie richtig und doch nicht ganz, nicht wahr, denn die Schrote brauchen ja – je nach Beschusswinkel – eine bestimmte Zeit, um das Ziel zu erreichen. Also muss bei einem sich bewegenden Ziel ein gewisser „Vorhalt“ berücksichtigt werden. „Wissen wir...“, aber dieses Vorhaltmaß wird nun von jedem Schützen etwas anders empfunden beziehungsweise gesehen. Ein Schütze mit schnellen Reaktionen und gutem Auge schießt immer „genau aufs Ziel“. Ein anderer sieht das Vorhaltmaß peripherisch, das heißt: das Ziel scharf, das Korn seiner Flinte schemenhaft unten vor dem Ziel. Beide treffen – beide haben vorgeschwungen ins Nichts, sonst hätten sie hinten vorbeigeschossen. Beide empfinden dieses „Vorschwingen“ jedoch anders.

Stellung und Haltung

Balance und bequeme, ermüdungsfreie Haltung sind die Hauptkriterien einer guten Stellung, Leichtigkeit und Weichheit ihre Qualitäten.

Abhängig vom Körperbau des Schützen, seiner Technik und von der Art des Ziels, das es zu beschießen gilt, kann sie etwas variieren.

Die Füße: Die „Fußarbeit“ ist nicht ganz zu Unrecht das Lieblingskind der Angelsachsen. Ein guter „Stand“ ist nicht nur ein wichtiges Kriterium der Sicherheit, sondern ermöglicht erst ein reibungsloses und flüssiges Schwingen. In Bezug auf die Stellung der Füße gilt grundsätzlich: enge Fuß-Stellung erleichtert das flüssige Drehen des Oberkörpers. Eine weite – aber bitte nicht zu weite – Fuß-Stellung erhöht die Standfestigkeit. Der Abstand der Fuß-Spitzen sollte etwa zweimal so groß sein wie der Fersenabstand. Es empfiehlt sich die Gewichtsverlagerung auf den linken Fuß, ein leichtes Nachvorne-Neigen des Oberkörpers und eine entspannte, aber konzentrierte Gesamthaltung. „Auge – Laufmündung – Ziellerscheinungsort“ liegen auf einer Geraden. Entlasten Sie den rechten Fuß, indem Sie zwei Drittel des Körpergewicht auf den linken Fuß verlagern und neigen Sie sich leicht nach vorne: „Machen Sie den rechten Fuß leicht!“

Die Position der Abzugshand sollte sich bei einem gut geschnittenen Kolbenhals wie

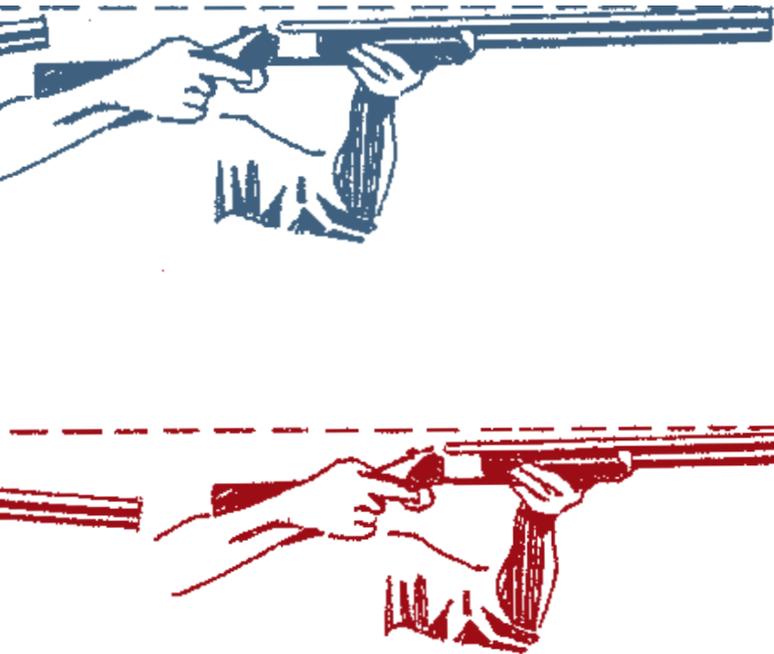
von selbst ergeben. Eines noch: Weg mit dem Daumen vom Verschlusshebel; der Rückstoß könnte ihn sonst spalten!

Als Faustregel zur Position der Vorhand oder Führhand (bei passender Schaftlänge) gilt:

- Querflinte: Ende Vorderschaft – halb die Läufe umfassend;
- Bockflinte: Etwa in der Mitte des Vorderschafts. Halten Sie, wenn möglich, den Zeigefinger der Führhand gestreckt (aufs Ziel zeigen). Zerquetschen Sie bitte Ihre Flinte nicht zwischen den Fingern. Die Abzugshand fasst stärker zu als die Führhand und zieht den Schaft fest in die Schulter ein. Die Führhand aber hält sinnbildlich eine Handvoll Wachteiler. Vermeiden Sie alles, was unnötig Spannung oder Druck verursacht.

Der Anschlag

Die Grundlage der Flintenschießkunst ist der Anschlag, beziehungsweise die Anschlagbewegung. Kann das Flintenschießen tatsächlich eine Kunst genannt werden, so hat ein eleganter, sich stets gleichbleibender Anschlag den größten Anteil daran. Der Schlüssel zum Erfolg liegt also zwischen Grundstellung



weise während der Schussabgabe ist eine der häufigsten Fehlerquellen.

Nochmals alles in Kürze:

- Gewicht auf linkem Bein (Drehachse)
- leichtes rechtes Bein
- leicht nach vorne geneigt (abhängig vom Ziel)
- rechter und linker Ellbogen nicht zu hoch (ca. 45° zum Boden)
- nicht zu fester Griff der linken Hand
- Kopf aufrecht, eventuell leicht nach rechts geneigt

Wenn Sie nun das linke Auge schließen (beim Üben im Kämmerlein, nicht beim scharfen Schuss), sollten Sie gerade über die Laufschiene sehen. Die so eingenommene

Anschlagstellung ist bequem und angenehm. Das Winden, Verdrehen und Zusammenkauern auf der Flinte, um gerade über die Schiene sehen zu können, hat seine Ursache in einem nicht passenden Schaft - das muss nicht sein, das soll nicht sein ...

Keine Wellenlinie

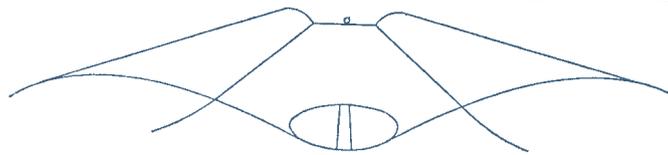
Wie bringen Sie nun die Flinte flüssig von der Grundstellung zur Anschlagstellung? Leicht, geschmeidig und gewandt. Flintenschießen ist wie Walzertanzen, mit Gewichtheben hat es weniger zu tun. Achten Sie insbesondere darauf, dass die Mündung Ihrer Flinte bei der Anschlagbewegung keine Wellenlinie beschreibt. Also nicht mit zu hoher Mündung beginnen, dann den Schaft an den Kopf reißen, Mündung geht nach unten, und dann mit der Mündung wieder nach oben, um das Ziel zu suchen – nein, nein... Lieber so wie in der blauen Bildfolge oben.

Üben Sie das Einnehmen der Grundstellung und die Bewegung von der Grund- zur Anschlagstellung; am Besten täglich einige Minuten. Kontrollieren Sie sich immer wieder selbst (allenfalls vor einem Spiegel). Die Mündung liegt etwas unterhalb der Linie Auge – (vermuteter) Zielscheinungsort.

Visieren Sie einen beliebigen Punkt an, etwa eine Ecke der Zimmerdecke. Kontrollieren Sie, ob Sie bei fertiger Anschlagstellung gerade über die Laufschiene sehen (vgl. Abbildung „Blick über die Laufschiene...“). Sehen Sie zu viel Schiene, ist der Schaft zu hoch oder zu kurz. Sehen Sie zu wenig Schiene, ist der Schaft zu stark gesenkt oder zu lang. Wenn Sie nicht gerade über die Schiene sehen, sondern das Korn nach links oder nach rechts abweicht, stimmt die Schränkung nicht. Es lohnt sich, die entsprechenden Korrekturen von einem guten Schäfte vornehmen zu lassen. ■

In **PIRSCH** 18/2007 geht es im wahrsten Sinn des Wortes „schwungvoll“ weiter.

▼ | Blick über die Laufschiene bei fertigem Anschlag.



▼ | Der fertige Anschlag.



Foto M.-U. Felder

und Anschlagstellung. Sie wissen, was ich meine?

Der Reihe nach! Zunächst finden Sie die empfohlene Position zum Einsetzen des Schaftes, wenn Sie die Arme vor der Brust verschränken und die Schultern etwas nach vorne schieben. Die sich bildende Tasche zwischen Schulterknochen und Schlüsselbein ist der gesuchte Ort. Nicht der einzig mögliche, zugegeben. Es gibt durchaus Schützen, die eine Position etwas zum Schulterknochen hin bevorzugen. Grundsätzlich falsch aber ist das Ansetzen des Schaftes auf dem Oberarmmuskel!

Verlagern Sie beinahe das ganze Gewicht auf das linke Bein, es bildet die Drehachse. Ziehen Sie den Kolben gut in die Schulter ein, wobei der Schaft Rücken an der Wange Anschlag findet und dort bis nach der Schussabgabe kleben bleibt. Die obere Begrenzung ist das Jochbein. Die linke Hand gleitet nach vorne über den Vorderschaft hinaus (Querflinte).

Der Kopf bleibt wo er immer war, ziemlich aufrecht auf dem Hals. Bitte achten Sie darauf, dass der Schaft tatsächlich an der Wange bleibt, bis der Schuss verhallt ist oder bis Sie den zweiten Lauf abgefeuert haben. Das Heben des Kopfes vor beziehungs-